

**Predigt von Friedrich Kardinal Wetter
anlässlich des 350-Jahrfeier der Weihe
der Wallfahrtskirche Weihenlinden
3. Juni 2007**

Schwestern und Brüder im Herrn!

Ist das nicht merkwürdig, dass diese Kirche die beiden Patrozinien hat, Heiligste Dreifaltigkeit und Gottesmutter Maria. Bei den Heiligen sind wir das gewöhnt: Peter und Paul, Cosmas und Damian; da wissen wir, die beiden gehören zusammen. Aber Dreifaltigkeit und Maria, da besteht doch ein großer Unterschied. Der dreifaltige Gott hoch oben in der Herrlichkeit des Himmels, die Gottesmutter hier auf der Erde, als junge Frau in Nazareth - sie fällt gar nicht auf unter den Bewohnern von Nazareth. Und doch gehören sie zusammen. Das sagt uns die heilige Schrift. Im ersten Kapitel des Lukasevangeliums begegnet uns zum ersten Mal die Gottesmutter. Der Engel Gabriel kommt und verkündet ihr, dass sie die Mutter des Erlösers werden soll. Er ist gesandt vom Vater im Himmel und sagt ihr, sie soll die Mutter des Sohnes Gottes werden. Und als Maria fragt, wie das geschehen soll, gibt ihr der Engel zur Antwort: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.

Gott handelt an Maria und lässt uns dadurch hineinschauen in sein eigenes Inneres und offenbart sich als der dreifaltige Gott. Aus uns können wir das nicht wissen. Das muss er uns selbst sagen. Und er hat es uns gesagt. Jesus hat immer wieder vom Vater gesprochen und auch vom Heiligen Geist. Er sprach auch von seiner Beziehung zum Vater. Einmal drückt er das so aus: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Wir gehören untrennbar zueinander. Und als Philippus den Heiland bat, Herr zeig uns den Vater, da gibt Jesus zur Antwort: Philippus, wie kannst du so fragen? Weißt du nicht, dass der Vater in mir ist und ich im Vater bin? Sie sind gegenseitig ineinander, so gehören sie zusammen. Dasselbe gilt auch vom Heiligen Geist. Jesus hätte auch sagen können: Der Heilige Geist ist in mir und ich bin im Heiligen Geist. Alle drei Vater, Sohn und Heiliger Geist sind untrennbar ineinander. Darum sind sie nur ein Gott, nicht drei Götter nebeneinander, sondern ein Gott, der in drei Personen lebt. Das ist ein Ineinander der Liebe. Vater, Sohn und Geist schenken sich einander im Austausch der Liebe. Das gegenseitige Sich-schenken und Sich-empfangen, darin besteht Gottes unglaublich beglückendes Leben.

Schauen wir wiederum auf die Gottesmutter. Der dreifaltige Gott bezieht Maria in seine Liebe ein. Du bist voll der Gnade, in diesem Gruß des Engels kommt das bereits zum Ausdruck. Du sollst die Mutter des Gottessohnes sein. Gott lässt ausrichten, du sollst Mutter meines Sohnes werden. So betritt der Sohn Gottes im Schoß Mariens unsere Erde.

Wahrscheinlich erinnern sich noch viele von uns, als wir 1969 am Fernsehen miterleben konnten, wie zum ersten Mal ein Mensch seinen Fuß auf den Mond setzte. Das hat alle bewegt. Aber hier geschieht etwas viel Größeres. Da setzt Gott, der ewige Gott, seinen Fuß auf unsere Welt, wird einer von uns. Und warum? Warum will er bei uns sein? Er will uns alle einbeziehen in sein göttliches Leben, in die Liebe des dreifaltigen Gottes.

Als Jesus mit seiner öffentlichen Wirksamkeit beginnt, wird er von Johannes getauft. Da begegnen wir wiederum dem dreifaltigen Gott. Der Vater sagt: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Und der Heilige Geist kommt in Gestalt einer Taube und lässt sich auf Jesus nieder. Der Vater und der Geist sind immer dabei, wenn Jesus wirkt. Der Heilige Geist führt Jesus in die Wüste, wo er vom Teufel versucht wird. Dann führt er ihn zurück. In der Kraft des Geistes verkündet Jesus das Evangelium. In der Kraft des Geistes macht er Kranke gesund und treibt Dämonen aus.

Gott, der Vater, hat seinen Sohn in die Welt gesandt und den Heiligen Geist. Der Martyrerbischof Irenäus von Lyon – im 2. Jahrhundert hat er gelebt - vergleicht diese beiden Sendungen des Sohnes und des Geistes mit zwei Händen des Vaters. Im Sohn und im Geist streckt der Vater seine Hände nach uns aus, um uns hinaufzuziehen zu sich, in seine dreifaltige Liebe hinein. Das wird uns auch in der christlichen Kunst oft dargestellt in den Bildern der Krönung Mariens im Himmel. Da sehen wir die Gottesmutter im Kreis von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Auf der einen Seite der Vater, auf der anderen der Sohn und über ihr der Heilige Geist in Gestalt einer Taube. Da wird uns bildlich dargestellt, wie Gott Maria in sein dreifaltiges Leben hineinzieht.

Das will er auch an uns tun. Ja, er hat damit schon begonnen. Wir sind jetzt schon Kinder Gottes, hineingenommen in die Gemeinschaft mit Jesus Christus. In der Lesung hörten wir, dass Gott jetzt schon seinen Geist in unsere Herzen ausgegossen hat. Aber das ist erst Anfang.

Im ersten Johannesbrief sagt uns der Apostel: „Jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, das ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1 Joh 3,2). Das geschieht am Ende bei der Auferstehung der Toten. Wir werden sehen wie er ist, und das heißt, wir werden sein wie er ist.

Wir kennen alle die Geschichte der Versuchung der Stammeltern im Paradies. Sie wollten sein wie Gott, aber durch eigenen Zugriff zur verbotenen Frucht. So wird der Mensch nicht wie Gott. Wir werden es durch das Geschenk Gottes. Wir lassen es uns schenken. Wir lassen uns vom Vater ergreifen mit seinen beiden Händen, dem Sohn und dem Heiligen Geist, und hinaufziehen in sein dreifaltiges Leben. Da erfüllt sich das, was unsere Stammeltern einmal ersehnt haben, doch nicht durch unser Zugreifen, sondern indem wir Gott an uns geschehen lassen, was er wirkt. Er nimmt uns gnadenvoll hinein in seine Liebe.

Liebe Schwestern und Brüder, wie weit berührt uns das? Die Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott ist das Ziel unseres Lebens. Alles was unser Leben ausmacht, ist darauf hin geordnet. Bestimmt das im Letzten unser Leben? Oder bestimmt unser Leben der Erfolg, unser Wohlbefinden, die Mächte des Marktes, bei denen es um Gewinn geht. Geld regiert die Welt, regiert es auch uns? Wo liegt das Schwergewicht unseres Lebens? In dem, was wir hier auf der Erde schaffen, oder in dem, was Gott uns bei sich bereitet hat. Liegt unser Schwerpunkt in dieser oder in der kommenden Welt? Das ist die Frage.

Der hl. Paulus schreibt im ersten Korintherbrief, wie wir uns zu dieser Welt verhalten sollen. „Wer weint, soll weinen als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich diese Welt zu Nutze macht, als nutze er sie nicht, denn die Gestalt dieser Welt vergeht“ (1 Kor 7,30 f.). Wir sind unterwegs zum dreifaltigen Gott. Das Künftige ist wichtiger und wirklicher als das Gegenwärtige.

Der Schwerpunkt unseres Lebens muss dort sein, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt, dort, wohin Maria schon aufgenommen wurde. Dafür sind die Märtyrer gestorben, weil ihnen das wichtiger war als ihr irdisches Leben.

Das ist keine Verachtung dieser Welt, keine Geringschätzung unserer Gegenwart, im Gegenteil: Erst in diesem Licht wird das Leben in dieser Welt bedeutsam. Denn in diesem Licht sehen wir, das Leben in dieser Welt ist der Weg in die Herrlichkeit Gottes. Wenn das nicht so wäre, wenn am Ende das Aus stünde, dann hieß es doch, dass unser Leben hier mit alles was wir tun und auf uns nehmen, all das Gute, das wir tun, und auch das, was wir erleiden und durchstehen, alles wäre eine Beute des Todes, der Vergänglichkeit und der Nutzlosigkeit preisgegeben. Erst im Lichte dieser Herrlichkeit Gottes, die uns verheißen ist, wird unser Leben sinnvoll und schön und lebenswert.

Wie ernst uns unsere Berufung zur Teilhabe am Leben Gottes ist, das zeigt sich auch und vor allem in der Feier des Sonntags. Als pilgernde Kirche feiern wir unsere Gemeinschaft mit Gott. Geeint durch den Heiligen Geist versammeln wir uns in der Feier der Eucharistie um Jesus Christus und treten mit ihm vor das Angesicht des himmlischen Vaters. Wie einst Israel durch die Wüste zog, so ziehen wir heute durch unsere Zeit und unsere Welt. Damals hat Gott Israel geführt. Er hat dem Volk täglich das Manna geschenkt. Auch mit uns geht Gott, der Herr. Er führt auch uns durch diese Zeit und zeigt uns seine Nähe, indem er uns das wahre Manna schenkt, das Brot vom Himmel, die Speise für den Weg ins ewige Leben. Und das ist Jesus. Er sagt: Wer von diesem Brote isst, „der bleibt in mir und ich bleibe in ihm“ (Joh 6,56). Das Gleiche, was er von sich und dem Vater sagt, geschieht durch die Eucharistie zwischen ihm und uns. Ich im Vater, der Vater in mir. Durch die Eucharistie ist er in uns und wir sind in ihm.

Wie wichtig uns die sonntägliche Feier sein muss, das zeigen uns Christen aus Nordafrika zu Beginn des 4. Jahrhunderts. Während der Verfolgung hat man die Christen bei der Feier der Eucharistie gefangen genommen und vor den Richter geführt. Sie wurden gefragt, warum sie das tun. Ihre Antwort: Weil wir ohne die Herrenfeier, ohne die Eucharistie, nicht leben können. Dafür haben sie mit ihrem Leben Zeugnis gegeben und sind als Märtyrer gestorben. So wichtig war ihnen die sonntägliche Eucharistie, dass sie ihr Leben hingegeben haben.

Liebe Schwestern und Brüder, was ist heute uns die Eucharistie wert? Sie haben ja selbst schon feststellen können, wie in den letzten Jahrzehnten die Mitfeier der Eucharistie spürbar zurückgegangen ist. Ohne Sonntag, ohne Eucharistie können auch wir nicht leben. Sonst laufen wir Gefahr, den Weg zu verlieren. Den Weg zu verlieren heißt dann auch, Gott zu verlieren und dabei uns selbst zu verlieren. Kommen wir jeden Sonntag zur Eucharistiefeier und seien wir nicht nur körperlich präsent, sondern mit dem Herzen dabei; lassen wir uns von Gott mit seiner Gegenwart beschenken, lassen wir uns von ihm an der Hand nehmen und führen, ja lassen wir uns beschenken mit dem wahren Manna, das Jesus Christus ist; er ist das Brot vom Himmel, das uns der himmlische Vater schenkt, damit wir in Jesus sind und Jesus in uns ist. Nicht auf Macht und Profit kommt es in unserem Leben an, sondern darauf, dass wir uns von der rettenden Liebe Gottes ergreifen lassen, der uns hineinzieht in sein dreifaltiges Leben.

Maria hat das getan. Als der Engel ihr die Botschaft brachte, öffnete sie sich. Sie hat Gott in ihr Leben eingreifen lassen, an ihr handeln lassen. Ohne Vorbehalt, ohne Wenn und Aber hat sie sich von seiner Hand führen lassen. „Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38).

Liebe Schwestern und Brüder, sprechen auch wir mit Maria: Mir geschehe nach deinem Wort. Dann geschieht es auch an uns; dann zieht uns Gott hinein in sein dreifaltiges Leben.

Amen.